

Die Rezeption des Nibelungenstoffes – Charakteristische Zitate

Zusammengestellt von Gunter E. Grimm

Stand: 19.04.2019

Die Sammlung charakteristischer Nibelungen-Zitate von bekannten, im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten soll den Zeitgeist, aus dem heraus die Rezeption der Nibelungensage erfolgte, zum Ausdruck bringen und damit die spezifische Art der Rezeption erklären. Die Textsammlung dient damit weniger der Ideologiekritik, eher als Basis einer Funktionsgeschichte von Literatur, welche die jeweiligen Interessen, die der Rezeption zugrunde liegt, aufzeigt und analysiert.



Die Betreiber dieser Internetseite sind immer dankbar für Ergänzungen und zweckdienliche Hinweise.

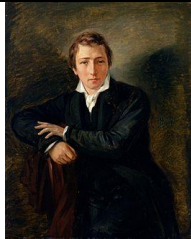
Email-Adresse: gunter.grimm@uni-due.de




Historischer Kontext	Jahr	Verfasser	Zitat
Jacob Hermann Obereit entdeckt in der Bibliothek des Grafen von Hohenems die Handschrift C des Nibelungenlieds	1755		
Entdeckung der Handschrift B	1769		
Entdeckung der Handschrift A	1779		
Christoph Heinrich Myller: „Der Nibelungen Liet, ein Rittergedicht aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert“. Erste vollständige Textausgabe des Nibelungenlieds, 1782	1784		„Hochgelahrter, lieber getreuer! Ihr urtheilt viel zu vorteilhaft von denen Gedichten aus dem 12., 13. und 14. Seculo, deren Druck Ihr befördert habet, und zur Bereicherung der Teutschen Sprache so brauchbar haltet. Meiner Einsicht nach sind solche nicht einen Schuß Pulver werth; und verdienen nicht aus dem Staube der Vergessenheit gezogen zu werden. In meiner Bücher-Sammlung wenigstens würde Ich dergleichen elendes Zeug nicht dulden; sondern herausschmeißen. Das Mir davon eingesandte Exemplar mag daher sein Schicksal in der dortigen großen Bibliothek abwarten. Viele


		Friedrich II. von Preußen an C.H. Myller am 22. Februar 1784	Nachfrage verspricht aber solchem nicht, Euer sonst gnädiger König. Potsdam den 22ten Februar 1784. Frch.“ Quelle: Friedrich Zarncke: Das Nibelungenlied. 6. Aufl. Leipzig 1887, S. XXXI f.
	1804	Friedrich Schlegel: Die altdeutsche Literatur (1803/1804)	„Die blühendste Zeit der deutschen Dichtkunst war auch die glorreichste des deutschen Kaisertums. Da war am mächtigsten und glücklichsten der Ruhm seines Namens durch alle Weltgegenden verbreitet, der hochstrebende Heldenmut seiner tapferen Krieger, ihr kühner Rittergeist von allen Völkern gefürchtet und bewundert, so wie ihr hohes Ehrgefühl, ihre unerschütterliche Treue und Rechtlichkeit geliebt und geachtet. Da nahm die Nation unter den weltbeherrschenden die ihrer Größe angemessene Stelle ein, und alles berechnete zu der schönen Hoffnung, daß sie diese zum Heile der Welt bis in die spätesten Zeiten behaupten und die Größe der Gesinnung auch der Größe der Bestimmung glücklich entsprechen würde. Im Inneren hoben echte bürgerliche Freiheit, ein bewunderungswürdiger Kunstfleiß und die edelste, vielseitigste Betriebsamkeit den Wohlstand und Reichtum des Landes zum höchsten Flore. Und in dieser glücklichen Zeit, wo alle Künste im Verein blühten, das Leben selbst so schön und poetisch war strahlte denn auch die Dichtkunst im hellsten, reinsten Glanze.“ Quelle: Friedrich Schlegel: Die altdeutsche Literatur. In: Friedrich Schlegel. Wissenschaft der europäischen Literatur. Vorlesungen, Aufsätze und Fragmente aus der Zeit von 1795 bis 1804. Mit Einleitung und Kommentar hrsg. v. Ernst Behler. Schöningh, München/Paderborn/Wien 1958, S. 183 (= Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe, Band 11).
	1807	Friedrich Heinrich von der Hagen: Vorrede zur Nibelungenlied-Ausgabe	„[...] so ist [...] jetzt, mitten unter den zerreißendsten Stürmen, in Deutschland die Liebe zu der Sprache und den Werken unserer ehrenfesten Altvordern rege und thätig, und es scheint, als suche man in der Vergangenheit und Dichtung, was in der Gegenwart schmerzlich untergeht. Es ist aber dies tröstliche Streben noch allein die lebendige Urkunde des unvertilgbaren Deutschen Charakters, der über alle Dienstbarkeit erhaben, jede fremde Feßel über kurz oder lang immer wieder zerbricht, und dadurch nur belehrt und geläutert, seine angestammte Natur und Freiheit wieder ergreift [...]. Unterdeßen aber möchte einem Deutschen Gemüthe wohl nichts mehr zum Trost und zur wahrhaften Erbauung vorgestellt werden können, als der unsterbliche alte Heldengesang, der hier aus langer Vergeßenheit lebendig und verjüngt wieder hervorgeht: das Lied der Nibelungen, unbedenklich eins der größten und wunderwürdigsten Werke aller Zeiten und Völker, durchaus aus Deutschem Leben und Sinne erwachsen und zur eigenthümlichen Vollendung gediehen, und als das erhabenste und vollkommenste Denkmal einer so lange verdunkelten Nationalpoesie, unter den übrigen, zwar auch nicht unbedeutenden und geringen Resten derselben, doch ganz einzig und unerreicht dastehen – dem kolossalen Wunderbau Erwins von Steinbach vergleichbar. Kein anderes Lied mag ein vaterländisches Herz so rühren und ergreifen, so ergötzen und stärken, als dieses [...], worin dem Jünglinge die Schönheit und Anmuth jugendlicher Heldengestalten, kühner, ritterlicher Scherz, Übermuth, Stolz und Trutz, männliche und minnigliche Jungfrauen in des Frühlings und des Schmuckes Pracht, holde Zucht, einfache, fromme und freundliche Sitte, zarte Scheu und Schaam, und liebliches, wonniges

			<p>Minnespiel, und über alles eine unvergeßliche, ewige Liebe sich darstellen, und worin endlich ein durch dieselbe graunvoll zusammengeschlungenes Verhängniß eine andere zarte Liebe in der Blüthe zerstört und alles unaufhaltsam in den Untergang reißt, aber eben in diesem Sturze die herrlichsten männlichen Tugenden offenbart: Gastlichkeit, Biederkeit, Redlichkeit, Treue und Freundschaft bis in den Tod, Menschlichkeit, Milde und Großmuth in des Kampfes Noth, Heldensinn, unerschütterlichen Standmuth, übermenschliche Tapferkeit, Kühnheit, und willige Opferung für Ehre, Pflicht und Recht; Tugenden, die in der Verschlingung mit den wilden Leidenschaften und düsteren Gewalten der Rache, des Zornes, des Grimmes, der Wuth und der grausen Todeslust nur noch glänzender und mannichfaltiger erscheinen, und uns, zwar traurend und klagend, doch auch getröstet und gestärkt zurücklassen, uns mit Ergebung in das Unabwendliche, doch zugleich mit Muth zu Wort und That, mit Stolz und Vertrauen auf Vaterland und Volk, mit Hoffnung auf dereinstige Wiederkehr Deutscher Glorie und Weltherrlichkeit erfüllen."</p> <p>Quelle: Der Nibelungen Lied. Hrsg. v. Friedrich Heinrich von der Hagen. Berlin: Dümmler 1807, S. If.</p>
	1808	Johann Wolfgang von Goethe an Carl Ludwig von Knebel	<p>„Ich lese die Nibelungen vor; allein dabey geht es mir auch wie einem jungen Professor, oder wie einem Koch, der sein Leben zubringt um einige Stunden etwas Genießbares aufzutischen. Indessen ist es mir selbst von großem Werth und Nutzen: denn ich hätte das Gedicht für mich vielleicht niemals durchgelesen, und noch viel weniger soviel darüber nachgedacht, als ich gegenwärtig thun muß, um durch Reflexionen und Parallelen die Sache anschaulicher und erfreulicher zu machen. Der Werth des Gedichts erhöht sich, je länger man es betrachtet, und es ist wohl der Mühe werth, daß man sich bemühe, sein Verdienst aufs Trockne zu bringen und ins Klare zu setzen: denn wahrlich die modernen Liebhaber desselben, die Herren Görres und Consorten, ziehen noch dichtere Nebel über die Nibelungen, und wie man von andern sagt, daß sie das Wasser trüben um Fische zu fangen, so trüben diese Land und Berg um alle gute kritische Jagd zu verhindern. [...]"</p> <p>Brief vom 25. November 1808 an Carl Ludwig von Knebel; WA IV. Abtheilung Goethes Briefe 20. Band. Weimar 1896, S. 221f.</p>
Befreiungskriege gegen Napoleons Fremdherrschaft 1812/1813	1819	Franz Rudolph Hermann: Die Nibelungen. In drei Theilen. Leipzig 1819.	<p>Aus F. R. Hermanns Vorwort zu seinem Nibelungen-Drama (1819)</p> <p>„Endlich haben die Winterstürme eines langen Krieges ausgetobt, und wieder begrüßt unser Deutschland ein Friedenslenz, in dessen mildem warmen Lufthauch sich des Geistes zarte Knospen und Blüthen erschließen. Und hinauf auf die duftenden Blüthenzweige schwingt sich die Kunst, des ewigen Frühlings Kind, badet und schaukelt sich im warmen Sonnenschein und im Dunkelblau des duftigen Himmels. Nun kommen wieder, von neuer Hoffnung belebt, die Weisen und Dichter des Volkes, die im Zeitdrange das Heiligthum altdeutscher Kunst hegen und pflegten, und wollen die betagte unheimisch gewordene Germania zum teutonischen Urborn hinführen, auf daß sie sich dort erlabe und stärke. Hinunter soll sie sich bücken und sehen den wundersamen Kreisel der alten hohen hingschwundenen Gestalten, und hören den Wundersang, wie er einst in deutschen Landen erklungen. Möchte sie lieber gar hineinsteigen in den winkenden Zaubern, sich in den eisenhaltigen Fluthen</p>

			<p>baden, und dann verjüngt entsteigen dem Bronnen! Und wirklich regt sich hier und da in deutschen Herzen, der ausheimischen Fessel entwunden, alter deutscher Sang. Und vor allem klingt so kräftig und schön der Heldengesang von den Nibelungen herüber. Der Riesengeist, der aus ihm wie aus sternenfinstreter Nacht hervorragt, und grüßend winkt, das Haupt, vom Frühroth beleuchtet, hat mit seinen tiefverhallenden Tönen herzige und sinnige Hörer um sich versammelt, mit stiller zauberischer Gewalt und mit heiligem Schauer ergriffen und festgehalten.“</p> <p>Quelle: Franz Rudolph Hermann: Die Nibelungen. In drei Theilen. Leipzig 1819. Erster Theil Herrn Professor D. F. H. von der Hagen und Herrn Professor D. J. G. Büsching mit Achtung und Liebe gewidmet. S. V f.</p>
Ermordung des Lustspieldichters August von Kotzebue durch K.L. Sand	1820	<p>Karl Ludwig Sand (1795-1820)</p>  <p><i>Carl Sand</i></p>	<p>„Will uns die deutsche Kunst einen erhabenen Begriff von Freiheit bildlich geben, so soll sie unsern Hermann, den Erretter des Vaterlandes, darstellen, stark und groß, wie ihn das Nibelungenlied unter dem Namen Siegfried nennt, der kein anderer, als unser Hermann ist. — Diese Bilder sollte man aber aus Granit hauen, der sich in den deutschen Urgebirgen findet; oder sie müßten aus Eisen gegossen werden, worinn man es bereits zu einer grossen Vollkommenheit gebracht hat. — Ja, solche Bilder ziemten der deutschen Kunst!“</p>
Karl Simrock: Übersetzung des Nibelungenlieds	1827	 <p>Johann Wolfgang von Goethe: Das Nibelungenlied, übersetzt von Carl Simrock. 2 Theile. Berlin 1827.</p>	<p>„Wir enthalten uns alles Weiteren, indem wir uns auf das oben Gesagte beziehen. Dies Werk ist nicht da, ein für allemal beurtheilt zu werden, sondern an das Urtheil eines Jeden Anspruch zu machen und deshalb an Einbildungskraft die der Reproduction fähig ist, an's Gefühl für's Erhabene, Übergroße, sodann auch das Zarte, Feine, für ein weitumfassendes Ganze und für ein ausgeführtes Einzelne. Aus welchen Forderungen man wohl sieht, daß sich noch Jahrhunderte damit zu beschäftigen haben.“</p> <p>Aus Goethes Skizze einer Besprechung der Übersetzung des Nibelungenlieds durch Karl Simrock (August 1827)</p> <p>Quelle: Goethes Werke (Weimarer Ausgabe), I. Abtlg., Bd. 42, Weimar 1907, S. 474.</p>
	1833		„Jedenfalls ist aber dieses Nibelungenlied von großer gewaltiger Kraft. Ein Franzose kann sich

		 <p>Heinrich Heine: „Die romantische Schule“ (1836)</p>	<p>schwerlich einen Begriff davon machen. Und gar von der Sprache worinn es gedichtet ist. Es ist eine Sprache von Stein und die Verse sind gleichsam gereimte Quadern. Hie und da, aus den Spalten, quellen rothe Blumen hervor, wie Blutstropfen, oder zieht sich der lange Epheu herunter, wie grüne Thränen. Von den Riesenleidenschaften, die sich in diesem Gedichte bewegen, könnt Ihr kleinen, artigen Leutchen Euch noch viel weniger einen Begriff machen. Denkt Euch es wäre eine helle Sommernacht, die Sterne, bleich wie Silber aber groß wie Sonnen träten hervor am blauen Himmel, und alle gothischen Dome von Europa hätten sich ein Rendez-vous gegeben auf einer ungeheuer weiten Ebene, und da kämen nun ruhig herangeschritten der Straßburger Münster, der Köllner Dom, der Glockenthurm von Florenz, die Kathedrale von Rouen, u. s. w. und diese machten der schönen Notre-Dame-de-Paris ganz artig die Cour. Es ist wahr, daß ihr Gang ein bißchen unbeholfen ist, daß einige darunter sich sehr linkisch benehmen, und daß man über ihr verliebtes Wackeln manchmal lachen könnte. Aber dieses Lachen hätte doch ein Ende, sobald man sähe, wie sie in Wuth gerathen, wie sie sich unter einander würgen, wie Notre-Dame-de-Paris verzweiflungsvoll ihre beiden Steinarme gen Himmel erhebt, und plötzlich ein Schwert ergreift, und dem größten aller Dome das Haupt vom Rumpfe herunterschlägt. Aber nein, Ihr könnt Euch auch dann von den Hauptpersonen des Nibelungenlieds keinen Begriff machen; kein Thurm ist so hoch und kein Stein ist so hart wie der grimme Hagen und die rachgierige Chrimhilde. – Wer hat aber dieses Lied verfaßt? Eben so wenig wie von den Volksliedern weiß man den Namen des Dichters, der das Nibelungenlied geschrieben.“</p> <p>Quelle: DHA VIII, 207f.</p>
	1837	Karl Fortlage (1806 - 1881), deutscher Philosoph	<p>„Die Größe des Nibelungenliedes besteht darin, daß es uns das Waffengeöse der Völkerwanderung erklingen läßt, und die kolossalen Gestalten nahe vor Augen rückt, auf denen oder auf deren Ebenbildern das Staatensystem Europa's als auf seinen untersten Fundamenten ruht.“</p> <p>Carl Fortlage: Vorlesungen über die Geschichte der Poesie. Gehalten zu Dresden und Berlin im Jahre 1837. Stuttgart, Tübingen 1839, S. 236.</p>
Tod Bismarcks 30. Juli 1898	1898	Baronin Spitzemberg: Tagebuchaufzeichnung vom 3.8.1898	<p>Zum Erscheinen Kaiser Wilhelms II. an Bismarcks Sarg:</p> <p>„Hätte die Fürstin gelebt, nimmermehr hätte sie dem Kaiser den Anblick gegönnt, sondern an der Leiche ihres Siegfriedes den Hagen verflucht, der ihn tödlich gekränkt und geschädigt.“</p> <p>Das Tagebuch der Baronin Spitzemberg geb. Freiin v. Varnbüler. Aufzeichnungen aus der Hofgesellschaft des Hohenzollernreiches. (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 43) Göttingen 1960, S. 373.</p>
	1909		<p>„[...] Gewiß, meine Herren, Deutschland ist stark genug, um sich im Notfalle auch allein zu behaupten. Das ist aber kein Grund, einen loyalen Bundesgenossen, der überdies ein außerordentlich wichtiger Faktor in der europäischen Staatengesellschaft ist, in einer für ihn schwierigen Lage allein zu lassen und auf andere Freundschaften anzuweisen. [...] Uns klar und offen an die Seite von Österreich-Ungarn zu stellen, entsprach auch deshalb unserem Interesse, weil wir durch eine andere Haltung zu</p>

		 <p>Bernhard von Bülow (1849-1929)</p> <p>Reichskanzler Bernhard von Bülow am 29.3.1909 vor dem Reichstag</p>	<p>gefährlicheren Versuchen ermuntert hätten, der Großmachtstellung von Österreich-Ungarn eine Schädigung zuzufügen. Eine diplomatische Niederlage unseres Bundesgenossen aber müßte notwendig ihre Rückwirkung auf unsere eigene Stellung in Europa ausüben. Sie würde das Schwergewicht verringern, das Deutschland und Österreich-Ungarn gemeinsam repräsentieren, und das bei vielen internationalen Fragen gemeinsam in die Waagschale geworfen wird.</p> <p>Meine Herren, ich habe irgendwo ein höhnisches Wort gelesen, über unsere Vasallenschaft gegenüber Österreich-Ungarn. Das Wort ist einfältig! Es gibt hier keinen Streit um den Vortritt wie zwischen den beiden Königinnen im Nibelungenliede; aber die Nibelungentreue wollen wir aus unserem Verhältnis zu Österreich-Ungarn nicht ausschalten, die wollen wir gegenseitig wahren. Meine Herren, damit aber ängstlichen Gemütern nicht Bilder blutigen Kampfes emporsteigen, beeile ich mich, hinzuzufügen, daß ich gerade in unserem festen Zusammenstehen mit Österreich-Ungarn eine eminente Friedenssicherung erblicke. Die Publizierung des österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnisses hat seinerzeit sehr beruhigend eingewirkt. Die Konstatierung, daß dieses Bündnis auch heute nichts von seiner Kraft eingebüßt hat, kann in derselben Richtung nur nützlich wirken. [...]“</p> <p>Quelle: Wilhelm von Massow (Hrsg.): Fürst Bülows Reden. Band 5: 1907—1914. Leipzig: Philipp Reclam jun. 1914, S. 127f.</p>
	1920	 <p>Paul von Hindenburg (1847-19345)</p>	<p>Aus: Paul von Hindenburg: <i>Aus meinem Leben</i> (1920)</p> <p>„1919 schrieb ich in meinem Vermächtnis an das deutsche Volk: ‚Wir waren am Ende!‘ Wie Siegfried unter dem hinterlistigen Speerwurf des grimmen Hagen, so stürzte unsere ermattete Front; vergebens hatte sie versucht, aus dem versiegenden Quell der heimatlichen Kraft neues Leben zu trinken. Unsere Aufgabe war es nunmehr, das Dasein der übriggebliebenen Kräfte unseres Heeres für den späteren Aufbau des Vaterlandes zu retten. Die Gegenwart war verloren. So blieb nur die Hoffnung auf die Zukunft. Heran an die Arbeit!“</p> <p>Quelle: Fritz Endres (Hrsg.): Paul von Hindenburg. Briefe, Reden, Berichte. München 1934, S. 188.:</p>
	1923 1925	 <p>Adolf Hitler (1889-1945)</p>	<p>„Wir haben uns immer daran zu erinnern, daß jeder neue Kampf nach außen, mit den Novembervbrechern im Rücken, dem deutschen Siegfried sofort wieder den Speer in den Rücken stieße.“</p> <p>Adolf Hitler: Zum Parteitag 1923, Aufsatz im Völkischen Beobachter vom 27. Januar 1923, in: Sämtliche Aufzeichnungen, S. 801.</p> <p>„Kaiser Wilhelm II. hatte als erster deutscher Kaiser den Führern des Marxismus die Hand zur Versöhnung gereicht, ohne zu ahnen, daß Schurken keine Ehre besitzen. Während sie die kaiserliche Hand noch in der ihren hielten, suchte die andere schon nach dem Dolche. Mit den Juden gibt es kein</p>

			<p>Paktieren, sondern nur das harte Entweder-Oder. Ich aber beschloß, Politiker zu werden.“</p> <p>Quelle: Adolf Hitler: Mein Kampf [Erste Auflage 1925]. Zit. nach der 9. Auflage. München 1932, S. 225.</p> <p>„Wer damals nicht mitkämpfte, das waren die parlamentarischen Strauchdiebe, dieses gesamte politisierende Parteigesindel. Im Gegenteil, während wir in der Überzeugung kämpften, daß nur ein siegreicher Ausgang des Krieges allein auch dieses Südtirol dem deutschen Volkstum erhalten würde, haben die Mäuler dieser Ephialtesse gegen diesen Sieg so lange gehetzt und gewühlt, bis endlich der kämpfende Siegfried dem hinterhältigen Dolchstoß erlag. [...]“</p> <p>Quelle: Adolf Hitler: Mein Kampf. 321. Auflage. München 1938, S. 225.</p>
	1943	 <p>Hermann Göring: Stalingrad-Rede am 30. Januar 1943</p>	<p>Aus der „Stalingrad-Rede“:</p> <p>„Aus all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun gleich einem gewaltigen monumentalen Bau Stalingrad, der Kampf um Stalingrad heraus. Es wird dies einmal der größte Heroenkampf gewesen sein, der sich in unserer Geschichte abgespielt hat. Wir kennen ein gewaltiges heroisches Lied, von einem Kampf ohnegleichen, es heißt der Kampf der Nibelungen. Auch sie standen in einer Halle von Feuer und Brand und löschten den Durst mit eigenem Blut, aber kämpften und kämpften bis zum Letzten. Ein solcher Kampf tobt heute dort, und jeder Deutsche noch in tausend Jahren wird mit heiligen Schauern das Wort Stalingrad aussprechen und sich erinnern, daß da Deutschland letztenendes den Stempel zum Endsieg gesetzt hat, denn ein Volk, das so kämpfen kann, muß siegen.“</p>

			<div data-bbox="1339 204 1713 758" data-label="Image"> </div> <p data-bbox="974 790 1989 821">https://www.bundesarchiv.de/oeffentlichkeitsarbeit/bilder_dokumente/03385/index-48.html.de</p> <p data-bbox="974 853 1541 917">Der Ton bei: https://www.youtube.com/watch?v=JCNeYTNh-KU</p>